

Das Karl May-Problem [Schluss]

Autor(en): **H.B.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **15 (1925)**

Heft 29

PDF erstellt am: **28.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-643984>

Nutzungsbedingungen

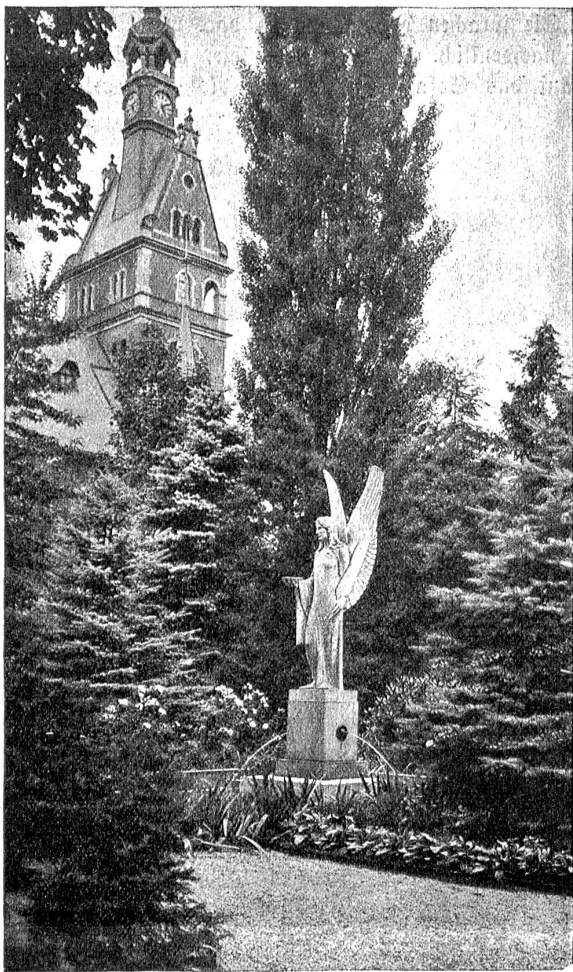
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Das Karl May-Problem. Der Brunnenengel im Garten der Villa „Shatterhand“ in Radebeul.

als ihn sein Freund, der Stecher Peter Salm, in die Radier-technik einführte. Mit der Stauffer eigenen Ausdauer und Zähigkeit arbeitete er sich in diese Kunst hinein, bis er sie ganz beherrschte — so beherrschte, daß seine Blätter als Gipfelleistungen auf diesem Kunstgebiet noch heute bewertet werden können. Die Hauptwerke von Stauffers kurzer Radiererperiode — sie dauerte bloß kurze drei bis vier Jahre — sind in ihrem Werdegang durch die verschiedenen Meiststufen vertreten; diese Blätter deden eindrucksvoll den harten Weg der Selbstüberwindung auf, den Stauffer gehen mußte, bis er zur Vollkommenheit gelangte. Sie zeigen aber auch in ihrer Endlösung, wie vollkommen und reiflos der stierische Berner Künstler — er erinnert darin ganz an Hodler — sein Thema auszuschöpfen wußte. Die Bildnisse Peter Salms, Adolf Menzels, C. F. Meyers, Gustav Freytags und vor allem das von Gottfried Keller sind so lebensvoll und fertig durchgearbeitet, daß man sie kaum jemals von der Wesenheit dieser Männer wird loslösen können.

Die Ausstellung belegt auch mit zwei Beispielen die letzte Lebens- und Schaffensperiode Stauffers, da er sich der Bildhauerkunst zugewandt hatte. „Der Adorant“, jene klassisch schöne Jünglingsfigur (aus der öffentlichen Kunstsammlung Basel) und der „Adrian von Bubenberg“ (Berner Kunstmuseum) lassen uns schmerzvoll bewußt werden, welch ein schönes Talent ein tödliches Schicksal hier grausam und gefühllos zerstört hat. Karl Stauffer ist bekanntlich — am 24. Januar 1891 in Florenz — durch eine unglückliche Liebe zu einer Frau seelisch gebrochen, freiwillig aus dem Leben geschieden. Wer sich für das Persönliche im Falle Karl Stauffer näher interessiert, nehme die Biographie von Otto

Brahm und die von Kunstmaler U. W. Zürcher herausgegebenen Familienbriefe und Gedichte zur Hand. Vorher aber scheue er nicht den Gang ins Kunstmuseum, wo ihm der Geist des Künstlers eindrucksvoll entgegentreten wird.
H. B.

Das Karl May-Problem.

(Schluß.)

Karl May war ein vielgelesener Schriftsteller noch während er im Gefängnis saß. Natürlich schrieb er damals unter Pseudonymen. Nach seiner Entlassung machte sich sogleich der Dresdener Kolportage-Verleger Münchmeyer an ihn heran, um ihn für seinen Verlag zu gewinnen. May sagte zu und übernahm die Redaktion von drei neugegründeten Zeitschriften, die bald große Verbreitung fanden. Hier veröffentlichte er seine ersten Reiseerzählungen. Daneben schrieb er für andere Verlage. Nach kurzer Zeit machte sich May selbstständig und lebte als freier Schriftsteller in Dresden und in dessen Vororten, zuletzt in Radebeul.

Seine Erzählungen hatten großen Erfolg. Die meisten wurden gleich nach Erscheinen ins Französische und Englische überfetzt. Seine besten Werke sind schier in alle Kultursprachen übertragen worden. May war ein überaus fleißiger Schriftsteller; seine Werke, soweit sie heute schon gesammelt sind, zählen weit über 50 Bände. May wurde reich. Man schätzte sein Schriftstellereinkommen nach Millionen. Diese Schätzung erwies sich als stark übertrieben. Immerhin hinterließ er eine bezahlte Villa und ein stattliches Barvermögen. Mit den im Vertrag mit dem Verleger Münchmeyer geschriebenen 5 Kolportageromanen erlebte May schweren Merg. Ohne sein Wissen wurden diese Romane durch sinnlich-pikante Einschüßel verunstaltet, so daß May in den Ruf eines Schmutzschreibers kam. Erst durch jahrelange Prozesse konnte er sich Genußtuung verschaffen. Damals war es, daß seine Gefängnisstrafen ans Tageslicht gezerzt wurden. Das war ein schwerer Schicksalschlag für ihn. Er, der in seiner Villa „Old Shatterhand“ Fürstlichkeiten, Künstler, Gelehrte empfangen hatte, sah sich verurteilt, erbarmungslos bloßgestellt.

May hatte es nämlich geschickt verstanden, seine Herkunft und Gefängniszeit die Welt vergessen zu machen. Er schrieb jahrelang unter erfundenem Namen. Und zwar schrieb er Reiseerzählungen, in denen er sich mit dem Helden identifizierte. Die Leser mußten glauben, einen routinierten Weltreisenden, der jahrelang die fernen Länder durchkreist hatte, vor sich zu haben. Auch als er mit seinem wirklichen Namen zeichnete, schrieb er in Ichform. Die Leser ließen sich täuschen durch seine ländliche und volkstümlichen und fremdsprachlichen Kenntnisse. Es schien unmöglich, daß ein Mensch so wirklichkeitsgetreu Erlebnisse beschreiben konnte, die er nur erdacht hatte. Als dann bekannt wurde, wer Karl May war, klagten viele den Dichter der Schwinderei an. Sie taten ihm in doppelter Hinsicht Unrecht. Denn May war tatsächlich viel gereist. Er war, wie schon angedeutet, in Amerika; später machte er eine längere Afrikareise; dokumentarisch bezeugt ist seine große Orientreise 1899/1900, und 1908 unternahm er mit seiner zweiten Gattin — von der ersten ließ er sich scheiden — seine letzte große Reise nach Amerika hinüber. May hat also über einen reichen Schatz von Reiseerlebnissen und Reiseerfahrungen verfügt. Gewiß hat er nicht alles wirklich erlebt, was er in seinen Romanen beschreibt. Aber es war sein dichterisches Recht, in Ichform zu schreiben, d. h. so, wie wenn er alles selbst erlebt hätte.

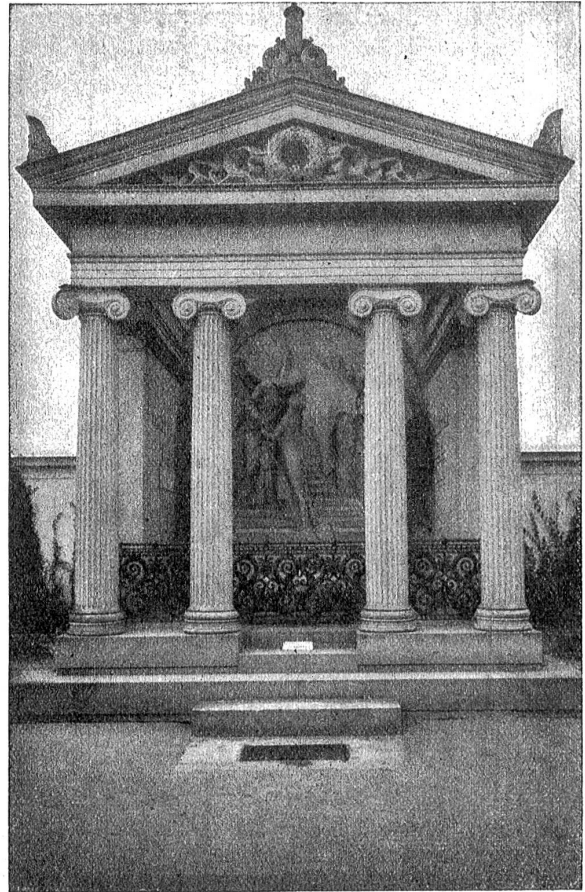
Seine Reiseerzählungen zerfallen in zwei Gruppen: in Amerikabücher und in Orientbücher. In den ersten läßt sich der Ich-Held „Old Shatterhand“ — der Zerschmetterter —, in der zweiten Kara Ben Nuni — Karl, der Sohn der Deutschen — nennen. Der Reiz dieser Reisebücher — wir ersparen uns die Aufzählung von Titeln — besteht in einer ungemein geschickten Handlungsführung. Auf jeder Seite

geschieht etwas Unerwartetes, Merkwürdiges, Ueberraschendes. Es ist eine nie endende Reihe von Abenteuer. Sie wird etwa eingeleitet durch die Aufdeckung eines Verbrechens oder durch eine Begegnung mit gefährlichen Individuen. Daraus ergibt sich für den Helden und seinen Begleiter eine Aufgabe, ähnlich wie für den Detektiven im Kriminalroman; oder eine Gefahr, die zu besiegen ist. Es folgen sich Ueberfall, Abwehr, Gefangennahme, Befreiung, Verfolgung, Flucht mit Hindernissen wie im Kino, Besiegung der Feinde, erst der Helfershelfer, dann des Hauptgegners. Mays epische Motive sind fast ausnahmslos dem Abenteuer-, Indianer- und Detektivroman entlehnt. Aber in seiner Technik ist er den meisten Schriftstellern dieser Genre überlegen. Er behandelt virtuos die Spannungstechnik und die Dialogführung. Er wird nie banal oder langweilig. Darin liegt eines der Geheimnisse seiner Beliebtheit.

Ein anderes ist dieses: Man arbeitet mit dem Mittel der Ueberlegenheit seiner Helden. Old Shatterhand und Kara Ben Nunji sind unerreichte Meister in allem, was Kraft und Kühnheit und Gewandtheit verlangt. So bewährt sich ersterer auf der Bären- und Büffeljagd, im Lasso werfen, beim Fange des wilden Mustangs, im Schwimmen, im Anschleichen, Spionieren und Spurenlesen. Letzterer ist im Reiten jedem Araberscheich überlegen; er macht den Feind durch den sogenannten Kniefuß, der die Kniecheibe verlegt, unschädlich, ohne ihn zu töten.

Auch moralisch sind Mays Helden Idealgestalten. Sie kämpfen wohl beständig, aber immer nur für eine gute Sache und immer mit christlicher Schonung des Gegners, den sie nicht vernichten, sondern bessern wollen. Man arbeitet viel mit dem Begriff des Edelmanns. Er erklärt, nie nur zur Unterhaltung, sondern vielmehr zur Besserung und Emporbildung der Menschen geschrieben zu haben. Seine Werke seien symbolisch aufzufassen. Der Held sei der Edelmann, wie er sich ihn als Ideal vorstelle. Dessen Gegner seien die von den finsternen Mächten gelenkten Gewalt- und Egoismenmenschen. Die Abenteuerhandlung veranschauliche die Art und Weise, wie diese durch jene überwunden und befehrt werden könnten.

Man will nicht bloß Jugenderzieher, sondern er will Menschheitserzieher sein. Er predigt die Liebe gegen die Gewalt, den Frieden gegen den Krieg. Daß er dabei nicht in die Tiefen der Menschheitsprobleme hinuntersteigt, son-



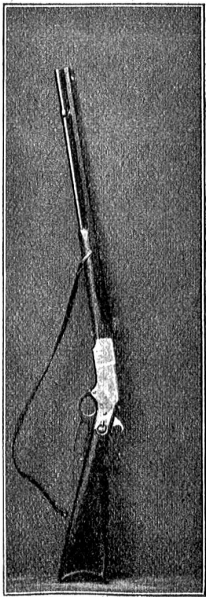
Die Ruhestätte Karl Mays auf dem Friedhof zu Radebeul (Dresden).

dern seine Forderungen in primitiv-positiver Selbstverständlichkeit vorbringt, schafft ihm den Vorteil, von allen Lesern, auch den einfachen und ungebildeten verstanden zu werden. Es liegt etwas von der biblischen Kraft und Ursprünglichkeit in Mays Sittengesetzen.

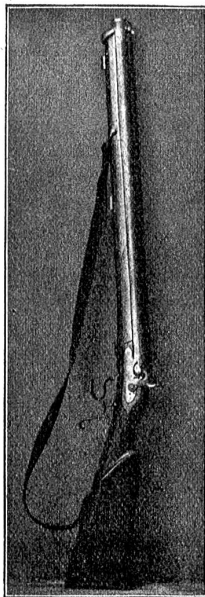
Man hat Mays Ehrlichkeit auch in Hinsicht auf seine Moralität angezweifelt. Diese sei nur Dekorum, ein Bakpartout, der seinen Büchern überall die Türe öffnen müsse. Dieser Vorwurf trifft May sicher nicht. Seiner ganzen Art lag bewußte Maché fern. Er hat sich nie um den Erfolg zu kümmern brauchen; dieser kam ihm schon von Anfang an entgegen. Er konnte sich geben wie er war, um viel gelesen zu werden. Denn der Durchschnittsleser liebt die selbstbewußte positive Art, mit der May seine Anschauungen verfißt.

Wir dürfen ihm glauben, daß er sein Leben lang ein Strebender war, der mit seinem Werk nicht zufrieden war. Er hat kurz vor seinem Tode in einem Vortrag vor 3000 Zuhörern, von Wiener Freunden veranstaltet, erklärt, daß alles, was er geschrieben, nur Vorbereitung gewesen sei zu größeren Dichterwerken. Er, der ein großer starker Mann von eiserner Gesundheit war, fühlte noch als Siebzigjähriger die Kraft zu großen Taten.

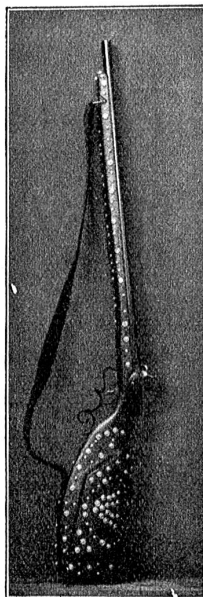
Jener Wiener Vortrag — May war ein glänzender Redner, aber er ließ sich nur selten hören — war eine Selbstverteidigung vor dem Heere seiner Gegner. Sein ganzes Dichterschaffen war eine Rechtfertigung seines guten Willens und eine Sühne für begangene Jugendsünden. Das war die Tragik seines Lebens, daß er durch sein Schicksal hat schuldig werden müssen und daß die Welt an seine Besserung nicht glauben wollte.



„Der Henryjäger“.



„Der Barentöter“.



„Die Silberbüchse“.

Die drei berühmten Gewehre Karl Mays, die sich in Mays Nachlaß befinden, und die in seinen Romanen eine so hervorragende Rolle spielen. (Näheres darüber im Karl May-Jahrbuch 1923.)



Berghaus-Jungfrauoch mit Mönch und Eiger.

Diese Tragik brach ihm auch unvermutet früh die Kraft. Er starb plötzlich, ohne eigentlich krank gewesen zu sein, am 3. April 1912. In seinem Testament hat er die mittellosen Studenten und armen Schriftsteller bedacht. Im Radebeuler Friedhof steht ein Grabmonument, ausgeführt von Professor Selmar Werner, mit einem Relief, das darstellt, wie die als Engel personifizierten Werke des Dichters Seele an der Himmelsporte begrüßen. Darunter steht der von May selber verfaßte Spruch:

Sei uns begrüßt! Wir, Deine Erdentaten,
Erwarteten Dich hier am Himmelstor,
Du bist die Ernte Deiner eignen Saaten,
Und steigst mit uns nun zu Dir selbst empor.

May blieb ein Kämpfer um seine Ehre bis über das Grab hinaus. Wir ziehen den Hut ab vor solcher Treue gegen sich selbst.

Die Frage, ob die Maybücher länger unseren Jungen als verderblich und schädlich vorzuhalten seien, muß nach unserer Auffassung so entschieden werden: Die May-Lektüre schadet niemandem. Sie kommt einem natürlichen Lesebedürfnis unserer Jugend im Reifealter entgegen. Mays idealistische Art entspricht dieser Altersstufe. Die May-Leser, die zeitweise unsere Buben packt, geht umso rascher vorüber, je legaler sie sich auswirken darf; Verbote schüren nur das Feuer.

May überschätzte sich, wenn er die Menschheit durch seine Bücher zu bessern glaubte. Unterhaltlich sind sie, gewiß. Wer seinen Geist ausruhen will, greife getrost zu „Winnetou“ oder zum „blauroten Methusalem“ oder zum „Schak am Silbersee“. Die gebildetsten Männer haben das getan. Und wäre es auch nur, um ein Vorurteil abzulegen, das man sich durch eine oberflächliche Kritik hat unbesehen aufbinden lassen. In diesem Sinne sei hier für den Vielgelästerten und Vielverfolgten ein warmes Wort eingelegt. H. B.

Gedankensplitter.

„Es kommt immer ganz anders!“ Das ist das wahrste Wort und im Grunde zugleich auch der beste Trost, der dem Menschen in seinem Erdenleben mit auf den Weg gegeben worden ist. Raabe.

Sommerskirennen auf Jungfrauoch.

Von Walter Schweizer.

Auf Mürren.

Die weite Hochlandseinsamkeit dehnt sich im Sonnenglanz. Glanz, Glanz überall. Grüngolden die Halden, grüngolden die tiefern Bergkuppen, auf den Firnen aber blendendes Flimmern des Lichts. Die Luft steht still, es rührt sich kein Gräschen. Der Himmel spannt sich hart, blank wie ein eherner Schild, ungetrübt bis zum fernsten Horizont. Unterm glühenden Sonnenstrahl duckt sich das Leben, wagt keinen Laut. Wie Spielzeug, wie braune Würfel, von Riefen zerstreut liegen die Häuschen im Tale oder drüben in Wengen mit blinzelnden Augen in blühenden Matten. Und doch wie war's vor Tagen. Da hatte Gott Pluvius seine sämtlichen Schleusen der rasch zusammengetragten Wolkenmassen geöffnet und den vielen Fremden einige trostlose Tage beschert. Wie er aber die zweifelnden Gesichter und die Wasserdichten sah, ließ er sich befehlen und von Freitag auf Samstag hat er mit starker Hand das graue Vergernis hinter die Kulissen gefegt, so daß am Samstag die Alpenwelt in erhabenster Schönheit dastand.

Was das heißen will, das sagt uns Mürren, das wie ein Adlerhorst auf den stolzen jachen Felsen thront und sich seiner einzigen Schönheit voll auf bewußt ist. Jetzt aber in der blühenden goldenen Zeit ist's doppelt schön. Es eilt das Auge hinaus und trunken ruht der Blick auf dem schönsten Dreiklang Eiger, Mönch und Jungfrau. Ist's da ein Wunder, daß die Leute nach diesem Fleckchen Welt Sehnsucht mit ins Tiefland nehmen? — Nein und abermals nein. Denn neben dem mächtigen Dreigestirn hat Mürren noch etwas anderes und das ist: Sonne, Farbe und Blumen.

Nach Jungfrauoch.

Stundenlang lag ich in Mürren auf blumiger Halde, hoch über dem Allmendhubel, das Fernglas in der Hand und konnte mich nicht satt sehen an der Vielgestaltigkeit der Königin des Berner Oberlandes — der Jungfrau. Die Gelegenheit beim Schopf fassend, anvertraute ich mich mit